

Entenessen bei der Gestapo

Mitglied der „Roten Kapelle“, von den Nazis gehängt: John Graudenz. Seine Tochter erinnert sich

BABETTE KAISERKERN

Eine wunderbare Jugend war das, die die Nazis hingerichtet haben. Wir konnten uns nicht vorstellen, dass solche lebensvollen Menschenkinder von diesen hasserfüllten Nazis umgebracht werden.“ In den Worten von Karin Reetz klingt immer noch etwas von dem ungläubigen Entsetzen mit, das sie vor 62 Jahren erlebt hat, als fünf Gestapomänner ihr Elternhaus in der Nähe von Potsdam umstellten und die gesamte Familie gefangennahmen. Gut zwei Monate später, am 22. Dezember 1942, wurde ihr Vater, John Graudenz, in der Hinrichtungsstätte Berlin-Plötzensee gehängt. Neben ihm verloren Harro Schulze-Boysen, Arvid Harnack, Hans Coppi und andere Mitglieder der „Roten Kapelle“ ihr teilweise noch sehr junges Leben.

Flugblätter gegen das Hitlerregime

Der Journalist Johannes „John“ Graudenz hatte in jener mythenumrankten Widerstandsgruppe mitgearbeitet, deren tatsächliche Ziele und Handlungen erst in letzter Zeit bekannt werden. Noch in beiden ehemaligen deutschen Staaten hat sich die von den Nazis aufgeführte Legende einer moskauhörigen Spionagetruppe unheimvoll fortgesetzt. Während die Widerständler in der DDR als kommunistische Kundschafter gefeiert wurden, verunglimpfte man sie im Westen als Vaterlandsverräter. In Wirklichkeit bestand die „Rote Kapelle“ aus Menschen unterschiedlichster politischer und religiöser Anschauungen. Es war eine lockere Gruppierung von Männern und fast genauso vielen Frauen, die ihre Aufgabe darin sahen, den drohenden Krieg zu verhindern und das Hitlerregime zu beseitigen. Sie verfassten und verteilten Flugblätter und Klebezettel, die sich an die deutsche Bevölkerung richteten, und versuchten, mit Amerikanern, Russen und anderen Nationen Kontakt aufzunehmen. Viele von ihnen halfen Juden und

ausländischen Kriegsgefangenen, so auch John Graudenz. „Mein Vater war ein freiheitsliebender Mensch, der sich immer für die Unterdrückten eingesetzt hat“, berichtet Karin Reetz. Und er sorgte für die Vielfalt in der „Roten Kapelle“, indem er sehr verschiedene Menschen zusammenbrachte.

Aufgeschlossen, mutig und kompromisslos wie wenige, reiste er schon früh weit in der Welt herum. Als neuntes von zehn Kindern des Sattlermeisters Hermann Graudenz und seiner Frau Laura war John 1884 in Danzig auf die Welt gekommen. Nach einem Krach mit seinem Vater riss er mit siebzehn Jahren von zu Hause aus und fuhr nach England. In London schlief er auf Bänken im Hyde Park und deckte sich mit Zeitungen zu, die ihn gut wärmten, wie er gerne erzählte. Vor allem lernte er dort Englisch und die überlebensnotwendige Kunst der Improvisation.

Nach Deutschland zurückgekehrt, arbeitete Graudenz als Journalist und wurde 1921 Leiter des Berliner Büros von United Press. Als Korrespondent dieser Presseagentur in Moskau meldete er als Erster Lenins Tod nach Amerika. Auf einer Wolgafahrt, die United Press für Journalisten organisiert hatte, fotografierte und dokumentierte er im Jahr 1924 Hunger und Elend in der neugegründeten Sowjetunion. Obwohl er daraufhin ausgewiesen wurde, beobachtete er weiter das sowjetische Experiment mit Interesse. Von 1928 bis 1932 arbeitete er für die New York Times. 1939 konnte John Graudenz mit seiner jungen Frau Antonie Wasmuth, Tochter eines bekannten Kunstbuchverlegers, und den beiden Töchtern Karin und Silva in ein eigenes Häuschen bei Potsdam ziehen. Nach langer Zeit lebt Karin Reetz, eine warmherzige Frau und Großmutter zweier Enkelkinder, wieder in ihrem Elternhaus.

„Wir hatten ein richtiges Kinderparadies“, erzählt sie, „mit einer Vogelvoliere, Salamandern, Wasserschildkröten und einem großen Hund.“ Wie bedrohlich

die Lage um sie herum war, spürte das Mädchen erstmals am Tag nach der „Reichskristallnacht“:

„Ich war damals zwölf Jahre alt und fuhr mit der S-Bahn die Strecke Wannsee-Zoo. Als wir an der brennenden Synagoge Fasanstraße vorbeikamen, habe ich aufgeregt gefragt: Was brennt denn dort, warum löscht da keiner, warum ist keine Feuerwehr da? Niemand antwortete, alle sahen auf den Boden.“

Seit dem Spätsommer 1941 arbeitete John Graudenz mit Harro Schulze-Boysen zusammen und beteiligte sich an der Produktion der sechsseitigen Agis-Flugschrift, in der die deutsche Bevölkerung über Hitlers Gräueltaten im Namen des Reiches aufgeklärt und vor der sinnlosen Kriegstreiberei gewarnt wurde. „Einmal versuchte Hans Coppi vom Dach unseres Hauses zu funkeln, aber es gelang nicht, wegen der hohen Kiefern auf unserem Grundstück“, erzählt Frau Reetz. Gemeinsame Ausflüge, Segelpartien und Konzertbesuche trugen dazu bei, dass zwischen den Familien enge Freundschaften entstanden.

Am Morgen des 11. September 1942 drangen die Gestapoleute in ein heiles Elternhaus ein. „Ein Fluchtversuch meines Vaters misslang, sie schrien ‚Stehenbleiben oder wir schießen!‘ und ich sah aus dem Fenster von oben, wie sie meinem Vater Handschellen anlegten. Unsere ganze Familie wurde abtransportiert. Meine Mutter und ich wurden in das Gefängnis am Alexanderplatz gefahren, mein Vater und meine Schwester in die Prinz-Albrecht-Straße. Alle kamen in Einzelhaft, selbst ich mit meinen 16 Jahren. Ich erinnere mich noch, wie in der ersten Nacht eine Frau furchtbar schrie, das war ein schreckliches Erlebnis. Zu Verhören wurden wir in die Prinz-Albrecht-Straße gebracht. Nach einer Woche wurde ich mit meiner



Kindheitsbild aus gemeinsamen Tagen: Karin Reetz (rechts) mit ihrem Vater und der Schwester.

FOTO: PRIVAT

Schwester in eine Vierer-Zelle gesteckt, wir mussten aber zu sechst darin hausen. Als wir Mädchen nach etwa zwei Wochen freikamen, mussten wir unterschreiben, dass wir unter Androhung der Todesstrafe nichts erzählen, was wir in der Haftzeit erlebt haben. Das war eine schlimme Belastung für uns, zusätzlich dazu, dass unsere Eltern weiter inhaftiert blieben. Wir kehrten nach Hause zurück. Den Haushalt führten wir zuerst allein weiter und gingen wie vorher in die Schule am Weinberg in Kleinmachnow. Der dortige Direktor Freiherr Banitz von Batzahn, der nach außen hin ein strenger Nazi war, hielt schützend die Hand über uns.“

Nach der schlimmen Nachricht betrunken

Ein sehr merkwürdiges Erlebnis war das Entenessen in der Gestapozentrale am 12. November, dem 58. Geburtstag von John Graudenz. „Wahrscheinlich hatten die Nazis dies erlaubt, um etwas aus uns herauszulocken“, meint Karin Reetz. „Nachdem wir zwei Enten aus unserem Garten geschlachtet und gebraten hatten, gingen wir damit in die Prinz-Albrecht-Straße, breiteten ein weißes Tisch Tuch auf dem Schreibtisch des Gestapoman-

nes aus und versuchten, so normal wie möglich mit unserem Vater Geburtstag zu feiern. Vor lauter Aufregung und Angst kam kaum ein Gespräch zustande.“ Bei dieser Gelegenheit sahen sie ihn zum letzten Mal.

„Am Weihnachtstag kam mein Cousin und erzählte uns, dass mein Vater vor zwei Tagen hingerichtet worden sei. Das war eine unfassbar schlimme Nachricht. Ich weiß noch, dass ich mich zum ersten Mal in meinem Leben furchtbar betrunken habe“, erzählt Karin Reetz.

Nach dem Krieg studierte sie Bildhauerei, zunächst an der Kunsthochschule Weißensee, dann an der neugegründeten Hochschule der Künste in Berlin-Charlottenburg. Sie heiratete den Kunstpädagogen Bernd Reetz und ging 1962 mit ihrer Familie für fünf Jahre nach Quito in Ecuador, wo ihr Mann an der deutschen Schule unterrichtete. „Dieser Aufenthalt war auch wichtig, um Abstand zu bekommen. Im Westen war die ‚Rote Kapelle‘ ein Tabu-Thema, man hat keinem erzählt, dass man dazu gehört hat, denn man hatte Angst, als Landesverräter und als Kommunist verleumdet zu werden. Die eigentlichen Verräter waren ja Hitler und die Nazis, denn sie hatten das deutsche Volk verraten“, sagt Karin Reetz.